

Musikalische Brückenbauer

Die sechste Auflage des Festivals Innovantiqua Winterthur widmet sich den vielfältigen musikalischen Beziehungen zwischen Europa und Südamerika. Für die Höhepunkte dürften das Ensemble Turicum und der Grupo Anima aus Brasilien sorgen.

HELMUT DWORSCHAK

Das Festival Innovantiqua bringt diesmal Musik aus Alter und Neuer Welt zusammen und bietet an drei Tagen fünf Konzerte. Als musikalischer Leiter zeichnet der Winterthurer Chordirigent Beat Merz. Er hat Formationen aus Brasilien, Argentinien und Zürich eingeladen. Als ein Höhepunkt darf der Auftritt des Ensembles Turicum gelten. Das international renommierte Ensemble wird vom Countertenor Luiz Alves da Silva und dem Geiger Mathias Weibel geleitet und spielt nach den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis; für seine Verdienste um die Alte Musik wurde da Silva 2011 mit dem Nikolaus-Harnoncourt-Preis des Kantons Zürich ausgezeichnet.

Das Ensemble bringt am Freitag Lieder nach Winterthur, die in zwei portu-

giesischen Handschriften aus dem 17. Jahrhundert überliefert sind; die Lieder selbst stammen aus der Zeit der grossen Entdeckungen in Übersee. Damals bildete sich die legendäre «Saudade» aus, das in der brasilianischen Kolonie unter den Portugiesen so verbreitete Gefühl der Melancholie, das auch die portugiesische Musik prägen sollte.

Ensemble in Residence

Los geht es am Donnerstag mit dem Grupo Anima. Das Sextett aus Brasilien unternimmt einen Ausflug ins europäische Mittelalter des 12. und 13. Jahrhunderts, mit Werken von Hildegard von Bingen, Alfons X. und anderen. «Donzela Guerreira» – Kriegerin – lautet das Motto des Abends, mit dem Bezüge zu matriarchalischen Gesellschaftsformen in Brasilien und zum Befreiungskampf der Frauen hergestellt werden sollen.

Die Suche nach zeitenübergreifenden Gemeinsamkeiten ist ebenso heikel wie mutig, zumal auch die Unterschiede zwischen damals und heute ins Auge stechen: Weder die berühmte Äbtissin Hildegard noch König Alfons von Kastilien und León wären auf die Idee gekommen, ausgerechnet in der kältesten Jahreszeit ein Festival zu veranstalten. Da das europäische Heizungswesen im hohen und späten Mittelalter noch nicht auf die Unterstützung der Öl-, Gas- und Stromindustrie zählen durfte, begann die Festspielzeit generell erst im Mai.

Zu feiern gab es einiges am Hofe Alfons' X. (1221–1284). Der nach ihm benannte Mondkrater «Alphonsus» gehörte wahrscheinlich noch nicht dazu; die optischen Gesetze, die solches ermöglichten, harrten damals noch ihrer Entdeckung. Aber der gelehrte König hat noch weit mehr vorzuweisen als eine nutzlose Eintiefung auf dem Erdbelegleiter. Er gilt nämlich nicht nur als Gründer der kastilischen Nationalliteratur, sondern hat auch mehr als vierhundert galizische Lieder über die Jungfrau Maria in Auftrag gegeben. Und davon wird der Grupo Anima ein paar Kostproben mitbringen.



Der Grupo Anima aus Brasilien verbindet aktuelle soziale Anliegen mit alteuropäischer Musik. Bild: pd

Als «Ensemble in Residence» wird die Formation ferner am Samstagnachmittag im Konservatorium einen Sing- und einen Trommel-Tanz-Workshop begleiten sowie am Samstag an der Abschlussparty für Stimmung sorgen.

Bossa nova mit Monteverdi

Der Orpheus-Mythos ist das zentrale Verbindungsglied im Programm der brasilianischen Sängerin Cecilia Arellano und ihrer Band. Angestrebt wird nichts weniger als die Fusion der Oper «L'Orfeo» von Claudio Monteverdi, die

als erste Oper gilt, mit dem brasilianischen Carneval. Das Unterfangen kann sich dabei immerhin auf einen erfolgreichen und folgenreichen Vorgänger berufen: Der Film «Orfeu Negro» aus dem Jahr 1959 versetzte den griechischen Mythos in den Carneval von Rio de Janeiro; der Soundtrack machte den Bossa nova populär. Daran knüpft Arellano an mit einem Mix aus Bossa nova und Monteverdi.

Das Ensemble La Chimera geht der Verwandtschaft des argentinischen Tangos mit italienischen Madrigalen

aus Renaissance und Barock auf den Grund. Abgerundet wird das Programm mit den Roland Fink Singers, einem bereits 1965 gegründeten Chor, der vier Sparten von Jazz bis Volksmusik im Repertoire hat. Unter der Leitung von Roland Fink, der alle Lieder selbst arrangiert und immer wieder mit Klangexperimenten überrascht, und begleitet von der Salsaband Corazón Latino sowie von Edmauro de Oliveira an der Gitarre, kommt Musik aus Spanien, Portugal, Brasilien und Argentinien zur Aufführung.

FESTIVAL INNOVANTIQUA

Donnerstag, 24. Januar

■ 19.30 Uhr: Grupo Anima, «Donzela Guerreira». Ref. Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur (Einführung: 18 Uhr, Kirchengemeindehaus).

Freitag, 25. Januar

■ 19 Uhr: Ensemble Turicum, «Die Musik der Entdecker». Ref. Kirche Töss.
■ 21 Uhr: Cecilia Arellano & Band, «Orfeu negro». Fabrikkirche, Halle 1019 (Nähe Technopark).

Samstag, 26. Januar

■ 13.30 Uhr: Workshops. Konservatorium. Anmeldung erforderlich: info@innovantiqua.ch.

■ 16 Uhr: Roland Fink Singers, «Latino». Konservatorium.

■ 19.30 Uhr: Ensemble La Chimera, «Buenos Aires Madrigal». Ref. Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur (Einführung: 18 Uhr, Kirchengemeindehaus).

■ 22 Uhr: Grupo Anima, Festival-Abschlussparty.

www.innovantiqua.ch



Der Böse ist ein armer Teufel: Immer ist er schuld, wenn Böses geschieht. Bild: pd

Der Teufel ist nie der Mörder

Die Basler Marionetten führen das Publikum zu den berühmtesten Morden der Geschichte und der Teufel stellt klar: Ihn trifft keine Schuld. Zu erleben war dies am Freitag und Samstag im Theater Waaghaus.

MANUELA HÖLLINGER

Der spritzige und humorvolle Einstieg ins Programm «Mordsgeschichten» des Ensembles Basler Marionetten verspricht viel: der arme Teufel! So viel Böses auf der Welt und die ganze Menschheit gibt ihm die Schuld. Dabei bräuchte es ihn gar nicht, weil die Menschen selber das schlimmste Unheil anzurichten vermögen. «Sie sehen also, es gibt hier nichts zu sehen», behauptet die düstere Grossfigur, die in einem Büro sitzt, und schickt die Zuschauer nach knapp einer Minute schon wieder nach Hause. Wer sitzen bleibt, wird mitgenommen – auf eine Reise quer durch die Geschichte – und erfährt, wie sich die berühmtesten Morde der Menschheitsgeschichte wirklich abgespielt haben sollen.

Was vielversprechend angefangen hat, droht bereits nach wenigen Minuten seinen Schwung zu verlieren. Die

erste Geschichte rund um den Tod Mozarts, harmonisch inszeniert mit Handpuppen und Schattenspiel, dauert insgesamt zu lange und vermittelt weder Witz noch auffällig viel Charme. Die Boshaftigkeit und der unterschwellige Zynismus in den Zwischenkommentaren des Teufels lockern die Stimmung zwar auf, trotz allem springt der Funke nicht richtig.

Die folgenden Inszenierungen und die überraschende Wendung in der Romanze von Romeo und Julia präsentieren sich dagegen wieder wesentlich attraktiver. Vor allem das Spiel mit den beiden Tischfiguren David und Goliath wirkt insgesamt in seinen Bewegungen sehr schön. Trotzdem bleibt nach dem ersten Teil der mörderischen Zeitreise ein leicht fahler Nachgeschmack.

Sprachakrobatik

Im zweiten Teil dreht das fünfköpfige Ensemble rund um Regisseur und Texter Siegmund Körner massiv auf: Sowohl die Kulisse wie auch die Texte bieten eine wesentlich gelöstere Atmosphäre. Das «Bettgeflüster» des Ehepaars Kennedy kann als einer der Höhepunkte des Stücks bezeichnet werden. Die sprachlichen Seitenhiebe auf die Gegenwart sind einfach köstlich und zeugen von grossem Sprachwitz. Auch die Parodie auf die wortkargen Helden

im Western «Spiel mir das Lied vom Tod» sowie die Geschichte rund um den Pfeil und sein Opfer bei Wilhelm Tells berühmtem Apfelschuss sind kreative Verbal-Leckerbissen von höchstem Unterhaltungswert. Die leichte Fäkalsprache des Teufels, der sich zwischen – und manchmal auch während – den einzelnen Episoden zu Wort meldet, ist gelungen platziert und in einem angenehmen Mass gehalten.

Satirischer Fingerzeig

Das Stück «Mordsgeschichten» vermag hauptsächlich im zweiten Teil wirklich zu überzeugen und zu unterhalten. Die Auswahl der Figuren wurde während der ganzen Inszenierung so gewählt, dass sie sowohl thematisch wie auch ästhetisch zur jeweiligen geschichtlichen Episode passen: klassische, handgeführte Holzpuppen für Romeo und Julia oder schrille Kunststoffköpfe und Barbie-Puppen bei den Kennedys. Die Geschichten werden durch die Texte so untermalt, dass sie teilweise durchaus einen belehrenden oder leicht politischen Charakter erhalten. Der Spagat zwischen moralischem Fingerzeig und satirischer Unterhaltung ist aber perfekt gelungen. Das Publikum kann dadurch die teilweise ungewöhnlichen Perspektiven geniessen und herzlich mitlachen.